

M U S I L - T E X T E

Musils Versuche, Fühl- und Denkweisen zwischen Liebenden für Außenstehende nachvollziehbar darzustellen, sind in letzter Zeit mehrfach als Untersuchungsgegenstand gewählt worden. Der Dichter beschrieb bekanntlich des öfteren Konstellationen von Paaren, die den Liebesprozeß anhaltend reflektieren und zugleich genitalbetonte Befriedigungen als oft trügerischen Rausch zeitweilig dispensieren. Musils Figuren Regine und Thomas, Veronika und Johannes, Agathe und Ulrich können als Beispiele solcher Konstellationen von der Art geschwisterlicher Liebe genannt werden.

Als Probetext für rezeptionspsychologische Forschungen veröffentlichen wir einen Nachdruck aus der 'Vossischen Zeitung' vom 16. April 1933, in dem Musil Agathe und Ulrich nicht wie im 'Mann ohne Eigenschaften' II, 45 als Geschwister darstellt, sondern als junges Ehepaar, das wider Willen von den Familien zur Heirat genötigt worden ist.

Durch Introspektion oder durch Rezeptionstests wird der Unterschied zwischen einem Romankapitel im Kontext von 1000 vorhergehenden Romanseiten und einer isolierten Zeitungserzählung erforschbar.

M o n d r a u s c h

Bald nach ihrer Hochzeit begann zwischen den gegen ihre Absicht verheirateten Verliebten die entscheidende Veränderung. Sie hatten sich etwas von der Gesellschaft zurückgezogen, was man an Jungvermählten begreiflich finden sollte, aber es war nicht etwa auf Grund eines Beschlusses, ja kaum mit Absicht geschehn, sondern eher in ungewissem Überdruß und Zögern. Sie gingen dafür in Theater oder Konzerte, wo sie keine Bekannten trafen, aßen in Gasthäusern, die ihnen fremd waren, oder ließen sich von einem Anschlag an einer Straßensäule bereden, Vergnügungsstätten zu besuchen, von denen sie sich etwas Unerwartetes versprachen; doch nahmen sie in dieser Zeit auch noch Einladungen zu Gesellschaften an, ohne daß etwas anderes als ihre Unbestimmtheit darüber entschieden hätte, ob sie annahmen oder ablehnten. Und gerade bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß ihr Vorsatz, einander nicht in gewöhnlichem Sinne anzugehören, das leere Ge-

präge des Trotzes verlor und sich mit einem Inhalt füllte, der sie die bis dahin nur dumpf angedeutete Natur ihres Verhältnisses deutlicher ahnen ließ.

Sie hatten sich im letzten Augenblick entschlossen, bei Bekannten zu Tafel zu gehn, es war niemand zur Hilfe im Haus, der junge Gatte mußte seiner Frau beim Ankleiden Beistand leisten, sie hatten bereits ein Kleid gewählt, auf den Lehnen und Flächen des Zimmers lag der ganze Kriegsschmuck ausgebreitet, der Stück nach Stück von seiner schönen Eroberin angelegt werden muß, und die junge Frau bückte sich soeben über ihren Fuß, mit der ganzen Aufmerksamkeit, die das Anziehen eines dünnen Seidenstrumpfes erfordert. Ihr Freund stand in ihrem Rücken. Er sah ihren Kopf, den Hals, die Schulter und diesen beinahe nackten, schon für fremde Menschen entblößten Rücken; der Körper bog sich über dem emporgezogenen Knie ein wenig zur Seite, und am Hals rundete die Spannung des Vorgangs drei Falten, die so schlank und lustig durch die klare Haut eilten wie drei Pfeile: die liebliche Körperlichkeit dieses Bilds hatte keinen geistigen Rahmen und wirkte darum so unmittelbar auf den Beobachter, daß dieser seine Haltung aufgab und, nicht ganz so bewußtlos wie ein Fahnentuch vom Wind entrollt wird, aber auch nicht mit bewußter Überlegung, auf den Fußspitzen näher schlich, ja, die Gebeugte mit übermütiger Wildheit überfallend, vorsichtig in einen dieser Pfeile biß, wobei sie sein Arm umschlang.

Die rechte Hand hatte ihr Knie umfaßt, und während sein linker Arm ihren Körper an seinen drückte, riß er sie auf federnden Beinsehnen mit sich in die Höhe. Die junge Frau schrie erschrocken auf. Bis hierher hatte sich alles so vertraulich und scherzhaft abgespielt wie vieles zuvor, und war es auch in den Farben der Liebe gestreift, so doch nur mit der eigentlich schüchternen Absicht, das ungewöhnlich wirkliche Gefüge des Geschehens hinter solchem Anstrich der Gewöhnlichkeit zu verbergen. Aber als die Schwebende ihre Überraschung überwand und sich nicht sowohl durch die Luft fliegen als vielmehr in dieser ruhen fühlte, von aller

Schwere plötzlich entbunden und an ihrer Stelle von dem sanften Zwang der allmählich langsamer werdenden Bewegung gelenkt, bewirkte es einer jener inneren Zufälle, die niemand in seiner Macht hat, daß sie sich in diesem Zustand wundersam beruhigt, ja gleichsam endgültig aufgehoben empfand mit einer unnachahmlichen Bewegung, die das Gleichgewicht ihres Körpers anders verteilte, streifte sie auch noch den letzten Seidenfaden von Zwang ab, wandte sich fallend ihrem Gatten zu und lag niedersinkend wie eine Wolke von Glück in seinen Armen.

Dieser trug sie, ihren Körper still an sich drückend, durch das dunkle Zimmer ans Fenster und stellte sie neben sich in das milde Licht des Abends, das ihr Gesicht wie mit Tränen überströmte. Trotz der Kraft, die alle diese Bewegungen erforderten, und des Zwanges, den er damit auf seine Gefährtin ausübte, kam ihnen beiden, was sie taten, so ungreifbar vor wie ein Bild, ergriff sie aber auch ebenso heftig, wie es Bilder tun können, wenn sie auf die rechte Verfassung wirken. Dazu war es scheinbar nicht nötig, daß ihnen etwas Besonderes in den Sinn gerate; der leibliche Vorgang füllte ihr Bewußtsein ganz mit sich aus, und trotzdem besaß er neben seiner Natur als harmloser, etwas derber, alle Muskeln bewegender Scherz eine merkwürdig gleichnisartige zweite Geltung als schattenhaft zartes, alle Muskeln lähmendes Glück, das sich unter seinem robusten Schutz verwirklicht hatte.

Sie schlangen die Arme einander um die Schultern. Der verwandte Wuchs der Körper teilte sich ihnen mit, als stiegen sie aus einer Wurzel auf. Sie sahen einander so neugierig in die Augen, als sähen sie dergleichen zum erstenmal. Und in diesem Augenblick zogen sie sich von fast allem weit zurück, was ihnen bis dahin vertraulich, wenn auch gleichgültig nahe gewesen war; doch hätten sie nur mit Mühe erklären können, was eigentlich vor sich gegangen sei, grade weil ihre Beteiligung daran viel zu inständig war, eine Übertreibung zu dulden.

Nüchtern geprüft, bedeutete es ein Nichts: auf einen scherzhaften

Augenblick war plötzlich ein tiefes Versinken der Gefühle ineinander gefolgt, konnte sich aber im nächsten Augenblick oder im Verlauf der nächsten Stunden ebensogut wieder heben und auflösen. Trotzdem geschah das nicht. Sie hatten, als sie das Fenster verließen, Licht gemacht und ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen versucht, ließen aber bald von ihr ab, und ohne daß sie sich darüber hätten verständigen müssen, ging der Gatte an den Fernsprecher und entschuldigte ihr Ausbleiben von der Festlichkeit, wo sie erwartet wurden. Er hatte da schon den Frack an, das Kleid seiner Frau hing aber noch ungeschlossen an der Schulter herab, und sie bemühte sich soeben, ihrem Haar eine wohlgesittete Ordnung zu geben.

Der technische Beiklang seiner Stimme im Gerät und die Verbindung mit der Welt, die sich herstellte, hatten ihn nicht im geringsten ernüchtert; er setzte sich seiner Geliebten gegenüber, die in ihrer Beschäftigung einhielt, und nichts war, als sich ihre Blicke nach der von ihnen herbeigeführten halben Entscheidung zum erstenmal begegneten, so gewiß, als daß ihnen jedes Verbot gleichgültig war.

Trotzdem kam es anders. Die Gewißheit des Beschlusses tat sich ihnen mit jedem Atemzug kund und steigerte den Anblick ihrer reglos auf das Signal zur Empörung wartenden Körper so, daß sich die Vorstellungen der Verwirklichung fast von ihnen loszureißen schienen und sie in der unwiderstehlichen Einbildung vereinten, wie der Sturm einen Schaumschleier den Wellen voranpeitscht; aber eine noch größere Macht gebot ihnen Zurückhaltung, und sie vermochten sich nicht von der Stelle zu rühren. Mag man davon sagen, daß ihnen, den nicht Unerfahrenen und nicht Schüchternen, die Gebärden der Liebe mit einemmal unmöglich geworden waren, so ist das nur der erste Kreis der Worte; im zweiten fühlten sie eine unaussprechliche Warnung, als ständen sie im Begriff, wenn sie dem süßen natürlichen Verlangen nachgäben, das Gebot eines höheren Verlangens zu verletzen. Dieses konnte nur der schattenhafteren, aber vollkommeneren Vereinigung gelten, von der sie zuvor wie in einem schwärmerischen Gleichnis gekostet hatten, und als die bei-

den nach einem längeren Schweigen, das ihre Gefühle besänftigte, wieder zu einem ruhigen Sprechen übergegangen waren, eröffnete der eigensinnige Freund den Angriff auf das Erlebte, indem er es in die Worte faßte: "Ein Gleichnis ist aber bloß soweit ein Gleichnis, als es unwahr ist; soweit es wahr ist, deutet es auf eine Wirklichkeit hin!" Und welche Wirklichkeit war das nun?

Verläßt man hier das Gespräch der beiden zu einem besonderen Schicksal Bestimmten und benutzt dessen Zeit, um eine Vergleichsmöglichkeit zu entwickeln, von der sie nun zum ersten Male Gebrauch machten, und natürlich nicht gleich in geradestem Fortgang, so kann man sagen: Am nächsten war diese Wirklichkeit vielleicht mit der so abenteuerlich veränderten in Mondnächten verwandt. Begreift man doch auch diese nicht, wenn man in ihr bloß eine Gelegenheit zu etwas Schwärmerei sieht, die bei Tag besser unterdrückt bleibt, muß sich vielmehr, wenn man das Richtige bemerken will, das ganz Unglaubliche vergegenwärtigen, daß sich auf einem Stück Erde wirklich alle Gefühle wie verzaubert ändern, sobald es aus der geschäftigen Leere des Tags in die empfindungsvolle Körperlichkeit der Nacht taucht! Nicht nur schmelzen die äußeren Verhältnisse dahin und bilden sich neu im flüsternden Beilager von Licht und Schatten, sondern auch die inneren rücken in einer neuen Weise zusammen: Das gesprochene Wort bedeutet nichts Festes mehr. Alle Versicherungen drücken nur ein einziges flutendes Erlebnis aus. Die Nacht schließt alle Widersprüche in ihre schimmernden Mutterarme, und an ihrer Brust ist kein Wort falsch und keines wahr, sondern jedes ist die unvergleichliche und einmalige Gestalt, die ein Mensch in einem Gedanken annimmt.

So hat jeder innere und äußere Vorgang in Mondnächten die Natur des Unwiederholbaren. Er hat die des Gesteigerten. Er hat die der uneigennütigen Freigebigkeit und Entäußerung. Jede Mitteilung ist eine neidlose Teilung. Jedes Geben ein Empfangen. Jede Empfängnis vielseitig verflochten in die Erregung der Nacht. So zu sein, ist der einzige Zugang zum Wissen dessen, was vor sich geht. Denn das Ich behält keine Verdichtung des Besitzes an sich selbst davon zurück, kaum eine Erinnerung, das gesteigerte Selbst

strahlt in eine grenzenlose Selbstlosigkeit hinein, und diese Nächte sind voll des unsinnigen Gefühls, daß etwas geschehen müsse, wie es noch nie da war, ja wie es mit der verarmten Vernunft des Tages nicht einmal vorgestellt werden kann. Und nicht der Mund schwärmt, sondern der Körper vom Kopf bis zu den Füßen ist über dem Dunkel der Erde und unter dem Licht des Himmels in eine Erregung eingespannt, die zwischen zwei Gestirnen schwingt. Und das Flüstern mit den Gefährten ist voll einer ganz unbekanntenn Sinnlichkeit, die nicht die Sinnlichkeit einer Person ist, sondern die des Irdischen, des in die Empfindung Dringenden überhaupt, die plötzlich enthüllte Zärtlichkeit der Welt, die unaufhörlich alle unsere Sinne berührt und von unseren Sinnen berührt wird.

Nun war der Mann, der hier vor seiner jungen Frau stand, zwar nie ein Mondscheinschwärmer gewesen; aber wie man gewöhnlich das Leben ohne Gefühl hinunterschlingt, so hat man manchmal viel später seinen geisterhaft gewordenen Geschmack auf der Zunge, und derart fühlte er, so jung er auch selbst war, alles, was er damit versäumt hatte, alle achtlos und einsam verbrachten Nächte, ehe er seine Geliebte kannte, als silberübergossenes unendliches Gebüsch, als Mondflecken im Gras, als hangende Apfelbäume, singenden Frost und vergoldete Schwarzwässer. Es waren lauter Einzelheiten, die nicht zusammenhingen und nie beisammen gewesen waren, die sich nun aber wie der Duft vermengten, der aus vielerlei Kräutern eines berausenden Getränks aufsteigt. Und als er ihr das sagte, fühlte sie es auch.

Er faßte es schließlich mit den Worten zusammen: "Alles, was uns vom ersten Tag an verbunden hat, könnte man auch eine Moral der Mondnächte nennen." Aber sie sprach das andere aus: "Und in der heutigen Nacht hat sie uns getrennt." Sie seufzte so natürlich und vertraulich, daß sie es gar nicht wußte. Die gemeinsam erlebte Befriedung einer starken Erregung hinterläßt, auch wenn sie keine Befriedigung, sondern eine Störung und Unterbrechung war, die Vertrautheit des Erschöpftwordenseins; alles, was kurz auf sie folgt, geschieht als "schon zum zweitenmal": So hätte bei-

nahe auch der Gatte, als er sie seufzen hörte, seine Frau nun doch noch entzückt und gerührt umarmt, wie ein Liebhaber am Morgen nach den ersten Stürmen der Vereinigung. Seine Hand hatte sich schon ausgestreckt und berührte ihre entblößte Schulter. Die junge Frau lächelte. Er fühlte die Hingabe und die Verwahrung in diesem Ausdruck. So lächelt die Geliebte hinter Gittern, so mag sie, schon aus der Entfernung, lächeln, wenn die trennende Gewalt fremder Fäuste sie fortreißt. Er selbst war dabei der Trennende und der ohnmächtig Verabschiedete. Seine Frau blickte nun weg von ihm zum Fenster. Dann stand sie auf. Die Wärme der Liebe war in ihrem und seinem Körper, aber ihr Verlangen, im entscheidenden Augenblick von der Phantasie im Stich gelassen, wagte keine Wiederholung. Jenseits der Fenster, deren Vorhänge nicht zugezogen waren, befand sich das, was ihm die Einbildungskraft entführt hatte; sie sahen es beide, und vielleicht war schon ihr Gespräch davon bestimmt worden, ohne daß sie es wußten: während die Begehrte die ersten Schritte zum Fenster tat, löschte ihr Freund das Licht aus, um den Blick in die Nacht freizumachen. Der Mond war hinter den Fichtenwipfeln emporgekommen, deren grün-glimmendes Schwarz sich schwerblütig von der goldblauen Höhe und der mehlstaubfein-silbernen Weite abhob. Unwillig musterte die junge Frau das tiefe kleine Stück Welt.

"Ist es nicht doch bloß Mondscheinromantik?" fragte sie. Er sah sie, ohne zu antworten, an. Ihr blondes Haar wurde im Halbdunkel neben der weißlichen Nacht feurig, ihre Lippen waren von Schatten geöffnet, ihre Schönheit war schmerzlich und unwiderstehlich.

Wahrscheinlich stand aber auch er ähnlich vor ihr, mit blauen Augenhöhlen im weißen Gesicht, denn sie fuhr fort: "Weißt du, wie du aussiehst? Es mahnt zur Vorsicht: du siehst aus wie der Pierrot Lunaire!"

In dieser lyrischen Maske des mondeseinsamen Pierrots waren sich vor Zeiten unzählige junge unnütze Leute tragisch-kapriziös vorgekommen, kreidebleich gepudert bis auf die blutstropfenroten Lippen und von einer Kolombine verlassen, die sie niemals be-

sessen hatten: die erregte junge Frau wollte damit ihrem Gatten unrecht tun und in ihrer Unruhe ihn versuchen. Aber er pflichtete ihr bereitwillig bei: "Von dieser milden und unwahren Ablehnung der Welt ist vielleicht sogar kein weiter Abstieg mehr zum 'Lache Bajazzo', das schon tausenden Spießbürgern den Rücken kalt vor innerster Zustimmung gemacht hat, wenn sie es singen hörten", sagte er gedämpft, und dann fügte er hinzu: "Dieser ganze Gefühlskreis ist also wahrhaft verdächtig. Trotzdem siehst du in diesem Augenblick so aus, daß ich alles, was ich erlebt habe, dafür hingeben möchte!" Obwohl er das sagte, rührte sich kein Muskel aus der Erstarrung.

Die Freundin weinte beinahe vor Ärger und Unsicherheit und stieß leise hervor: "Wir sind doch bloß sentimental!" Er entgegnete kalt und leise: "Sag' gleich gefühlsselig! Der Mondrausch ist zum Gefühlsselligen, das Gefühlsselige zum Sentimentalen entwürdigt worden. Aber anscheinend will niemand bemerken, daß er einfach eine Geistesstörung wäre, wenn sich nicht ein zweiter Geist des Lebens hinter ihm verbürge!" Diese Worte hatten endlich wieder etwas von dem unmittelbaren Drängen eines Abenteurers, und in die Augen kehrte der Wille zurück, kriegerisch, wie es der Sentimentalität durchaus fremd ist.

"Gute Nacht!" sagte die Eigensinnige unerwartet. Ihre Finger hatten haltsuchend mit der Schnur des Vorhangs gespielt und zogen diesen nun so heftig zu, daß das Bild der beiden mit ihren Gefühlen kämpfenden Menschen auf einen Schlag verschwand, und ehe ihr Schicksalsgefährte Licht zu machen vermochte, gelang es ihr, trotz der Dunkelheit, aus dem Zimmer zu finden.

Er ließ ihr Zeit, daß sie sich unverfolgt zur Ruhe begeben. Er ahnte, daß der Schlaf in dieser Nacht von wachsender Erwartung erfüllt sein werde.